

Bauen am nationalen Haus¹

Architekturrekonstruktionen als Identitätspolitik 1980-2020

Philipp Oswalt

Seit den 1980er Jahren ist in Deutschland eine Vielzahl von Rekonstruktionsbauten entstanden, die zur Identitätsbildung beitragen sollen. Dass es sich um eine Rekonstruktionswelle handelt, ist unstrittig,² obgleich ein Blick in das deutsche Baugeschehen zeigt, dass ab 1945 in Ost wie West kontinuierlich verloren gegangene Bauten rekonstruiert wurden.³ Auch wenn es schwer ist, dieses Geschehen quantitativ zu erfassen, kann man davon ausgehen, dass die Anzahl der Rekonstruktionen gar nicht zugenommen hat. Dieser Befund ist auch nicht weiter erstaunlich, weil viele Städte in Deutschland in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs vor allem aufgrund des Luftkriegs massiv zerstört wurden. Auch wenn im Wiederaufbau moderne Bauformen dominierten, so gab es in den meisten Städten eine Reihe prominenter Wiederaufbauvorhaben von bedeutenden Bauten der Stadtgeschichte, die im Krieg teilweise oder gänzlich zerstört worden waren.

Doch warum ist dann überhaupt von einer Rekonstruktionswelle ab den 1980er Jahren die Rede? Was hat sich geändert, dass dies als etwas Neues wahrgenommen wurde? Anfang der 1980er war der Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen in deutschen Städten weitestgehend abgeschlossen. In der vorherigen Phase des Wiederaufbaus koexistierten – wenn auch zuweilen heftig umstritten – historische Rekonstruktionen und moderne Bauten, Moderne und Rekonstruktion schlossen sich nicht aus. So wurde in Frankfurt a.M. etwa das Leinwandhaus wieder aufgebaut dank der langjährigen Initiative des Architekten Alois Giefer, der ansonsten etwa für Wohnbauten auf der Berliner Bauausstellung Interbau von 1957 (Hansaviertel)

-
- 1 Open Access (c) 2022 Philipp Oswalt, published by transcript Verlag.
This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0).
 - 2 Altröck, Uwe/Bertram, Grischa (Hg.): Identität durch Rekonstruktion? Positionen zum Wiederaufbau verlorener Bauten und Räume. Dokumentation der Baukulturwerkstatt vom 16.10.2008 im Bärensaal des Alten Stadthauses in Berlin 2009 (Öffentliche Baukulturwerkstatt, Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Stadtentwicklung).
 - 3 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_rekonstruierter_Bauwerke_in_Deutschland vom 02.11.2021 (letzter Zugriff: 23.12.2021).

oder den Bau des Frankfurter Flughafens verantwortlich zeichnete. In Berlin war der Bauhäusler Richard Paulick mit der Rekonstruktion der Staatsoper Unter den Linden, des Kronprinzenpalais und des Prinzessinnenpalais betraut.

Doch in den 1980er Jahren war die Situation eine deutlich andere. Nach Ende des Wiederaufbaubooms unterlagen moderne Architektur und Stadtplanung der Kritik. Zugleich ging es meist nicht mehr darum, Kriegsschäden zu reparieren, sondern die gebaute Umwelt fortzuentwickeln. Zunehmend entstanden neue Rekonstruktionsvorhaben nicht mehr auf Kriegsbrachen, sondern als Revision von Nachkriegsbebauungen, die für die Rekonstruktionen abgerissen wurden. Anstelle einer Koexistenz von historischen Rekonstruktionen und modernen Bauten ersetzten nun erstere die letzteren.

Diese sich zu einem Kulturkampf zuspitzenden Konflikte wurden in einer Weise ideologisch aufgeladen und antagonistisch ausgetragen, die an den legendären (Zehlendorfer) Dächerstreit⁴ Ende der 1920er Jahre erinnert. Dabei geht es nicht allein um eine bauliche Lösung für den jeweiligen konkreten Ort, sondern um einen gesellschaftlichen Wertekanon, um Geschichtspolitik und Identitätsfragen, um das gesellschaftliche Selbstverständnis schlechthin. Die architektonischen Gestaltungen werden als Leitbauten verstanden, die weit über den Einzelfall hinausweisen. Richtungsweisend sollen sie die Ausrichtung der zeitgenössischen Architekturproduktion verändern, den Einfluss der ›Modernisten‹ zurückdrängen und tradierte Architekturformen wiederbeleben. Architektonische Fragen werden mit grundlegenden geschichts- und identitätspolitischen Fragen verbunden, anhand ihrer wird das gesellschaftliche Selbstverständnis verhandelt.

In einem föderalen Land wie Deutschland geschieht dies zunächst im lokalen Rahmen, geht es um kommunale Bauvorhaben in einzelnen Städten, welche das Stadtbild in deren jeweiligen Zentren mit prägen. Die sich hierbei artikulierenden Positionen sind allerdings keineswegs lokalspezifisch, sondern Beiträge zur gesamtgesellschaftlichen Debatte. Deren ideologischer Kern lässt sich am besten begreifen anhand von Rekonstruktionsbauten, welche nationale Vorhaben sind. Und mit diesen lassen sich wohl auch am besten die gesellschaftlichen Verschiebungen aufzeigen, die in der Architektur zum Ausdruck kommen.

4 Pommer, Richard: »The Flat Roof: A Modernist Controversy in Germany«, in: *Art Journal* 43,2, *Revising Modernist History: The Architecture of the 1920s and 1930s* (Summer, 1983), S. 158-169.

Bundesbauten

Die wichtigsten Staatsbauten der Bonner Republik⁵ hatten sich ganz der Moderne verschrieben: die Bundesbauten in Bonn mit dem Kanzlerbungalow, erbaut 1963–66 von Sep Ruf, die Bauten auf den Weltausstellungen von Egon Eiermann und Sep Ruf 1958 in Brüssel und Frei Otto 1967 in Montreal, die Olympiabauten von Frei Otto, Günter Behnisch u.a. 1972 in München oder auch der neue Bundestag von Günter Behnisch 1987–92 in Bonn. Diese Bauten stehen für Offenheit und Transparenz und verweigern sich jedem klassischen Repräsentationswillen.⁶

Abb. 1: Kanzlerbungalow Bonn von Sep Ruf 1963–66. Parkansicht von Westen, Vorfahrt 2009.



Foto: Tomas Riehle, © Wüstenrot Stiftung.

Aber gerade in ihrer vermeintlichen Negation von Symbolik sind sie zu allererst symbolische Gesten. Nach außen verkörperten sie erfolgreich die Idee eines modernen, liberalen und zukunfts zugewandten Deutschlands und waren damit bemüht, das mit Wilhelminismus und Nationalsozialismus überwiegend negative Bild von Deutschland in der Welt zu konterkarieren. Die Bauten sind der Gegenwart und Zukunft zugewandt und vermeiden konsequent jegliche historischen

5 Da die deutsche Wiedervereinigung 1990 kein Zusammenschluss zweier Partner war, sondern der Anschluss des kleineren und wirtschaftlich deutlich schwächeren Ostdeutschlands an Westdeutschland, erlaube ich mir, mich bei dieser Betrachtung für die Zeit vor 1989 auf Westdeutschland zu beschränken.

6 Barnstone, Deborah Ascher: *The transparent state: architecture and politics in postwar Germany*, London 2005.

Bezüge. Sie schaffen ein Identifikationsangebot durch eine Verankerung in der Gegenwart statt in der Geschichte. Dies war auch ein Angebot zur Befriedung nach Innen. Die Zukunftszugewandtheit erlaubte es, jahrzehntelang einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung über die eigene Vergangenheit weitgehend aus dem Weg zu gehen.⁷

Die Wiederentdeckung der Geschichte

Dieser gesellschaftliche Konsens zerbrach in den 1970er Jahren. Nicht nur, weil moderne Architektur und Stadtplanung in eine tiefe Krise geraten war, sondern auch, weil die nachwachsende Generation eine andere Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte einforderte und die Kriegsgeneration aus den gesellschaftlichen Positionen ausschied. Mit den 1980er Jahren entfaltete sich nicht nur die neue Rekonstruktionswelle, es ist auch die Zeit, in der die Wiederentdeckung der historischen Stätten des Nationalsozialismus wie auch des jüdischen Lebens begann. So führten 1987 in Frankfurt a.M. öffentliche Proteste am Börneplatz zu einem Teilerhalt von Resten des einstigen Ghettos und ihrer Integration in das fünf Jahre später fertiggestellte Museum Judengasse.

Abb. 2: Proteste am Börneplatz in Frankfurt a.M. 1987.



Foto: Klaus Malorny.

7 Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: eine Intervention. Originalausgabe, 3., erweiterte und aktualisierte Aufl. München 2020, S. 42-49. Sie bezieht sich hier auf die Thesen des Philosophen Hermann Lübbe von 1983.

1988 eröffnete in Frankfurt a.M. das erste eigenständige jüdische Museum in der BRD, 1995 folgte die Gründung des Fritz Bauer-Instituts, das die Geschichte und Wirkung des Holocaust erforscht. 1996 wurde die Gedenkstätte Neuer Börneplatz zur namentlichen Erinnerung an die Opfer des Holocaust aus Frankfurt a.M. realisiert. 2015 schließlich folgte die Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle, womit der Ort der Massendeportationen stärker ins öffentliche Bewusstsein rückte. Vergleichbar sind die Entwicklungen in anderen Städten.

In Berlin etwa wurde 1988-92 die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz eingerichtet, 1989-99 das Jüdische Museum erbaut. In den Jahren 1994-2005 folgte die Realisierung des Holocaustmahnmals, und 1993-2010 die Topographie des Terrors. Nach dem Abtreten der Kriegsgeneration entfaltete sich ein neues Geschichtsbewusstsein, welches sich der Zeit vor 1945 zuwandte.

Parallel zu den eher linksliberalen und emanzipatorischen Kräften wandten sich die konservativen Positionen auch in neuer Weise der historischen Topographie der Städte zu. Basis hierfür ist die Neuthematisierung nationaler Traditionen vor 1945, die sich Ende der 1970er Jahre exemplarisch an der gleichermaßen in West- wie Ostdeutschland einsetzenden Preußenrenaissance zeigte. Mit dem Ende der sozialliberalen Ära im Jahr 1982 erhielten diese Kräfte in der BRD zusätzlichen Aufwind. Der Regierungswechsel war Symptom und Verstärker dieser Entwicklung.

Diese sich ändernden Positionen wirkten sich auf die Ideen zur baulichen Repräsentation und Identitätsbildung aus. 1980 beabsichtigte der christdemokratische Oberbürgermeister Walter Wallmann in Frankfurt a.M., die 1948 von Rudolf Schwarz u.a. in einer modernistischen Schlichtheit wiederaufgebaute Paulskirche – Ort der ersten gesamtdeutschen parlamentarischen Versammlung im Jahre 1848 – in den historischen Originalzustand von 1848 zurück zu führen.⁸ Geschichts- und identitätspolitisch war dies ein recht radikales Ansinnen, war der Wiederaufbau von 1948 doch ein wichtiges bauliches Manifest der nach 1945 neu entstandenen Demokratie und zugleich ein einzigartiges gesamtdeutsches Statement ein Jahr vor der Teilung Deutschlands. Auch wenn Wallmanns Umgestaltungsvorhaben am Widerstand der Denkmalpflege und Protest der Fachwelt scheiterte, war es symptomatisch und wegweisend für den Wandel des Rekonstruktionsdiskurses: Rekonstruktionen waren nun nicht mehr Wiederaufbauten nach Kriegszerstörung, sondern Revisionen des Nachkriegswiederaufbaus gemäß neuer geschichtspolitischer Maßstäbe. Zugleich wurde einem freieren Verständnis von Rekonstruktion, welches die Aneignung und Interpretation eines historischen Baus aus der Gegenwart heraus erlaubte, eine Absage erteilt. An Stelle dessen trat nun eine Orthodoxie, die

8 Liesner, Maximilian et al. (Hg.): Paulskirche: Eine politische Architekturgeschichte. A Political Story of Architecture, Stuttgart 2019, S. 79.

eine möglichst exakte, ›authentische‹ Rückführung an den historischen Originalzustand einforderte.

War die Paulskirche ein kommunaler Bau von nationaler Relevanz, so schlug sich die neue Haltung auch bald bei Bundesbauten nieder. 1987 beauftragte Bundeskanzler Helmut Kohl den Architekten Gottfried Böhm⁹ mit der Umgestaltung des in den Jahren 1961-73 von Paul Baumgarten¹⁰ wiederaufgebauten Reichstagsgebäudes in Berlin. Teil der Planung zur Revision von Paul Baumgartens Wiederaufbau war es, die nach Kriegsschäden verlorene Kuppel wiederaufzubauen.

Abb. 3: Paul Wallot: Reichstagsgebäude Berlin 1882-1894, Ansicht von Westen.



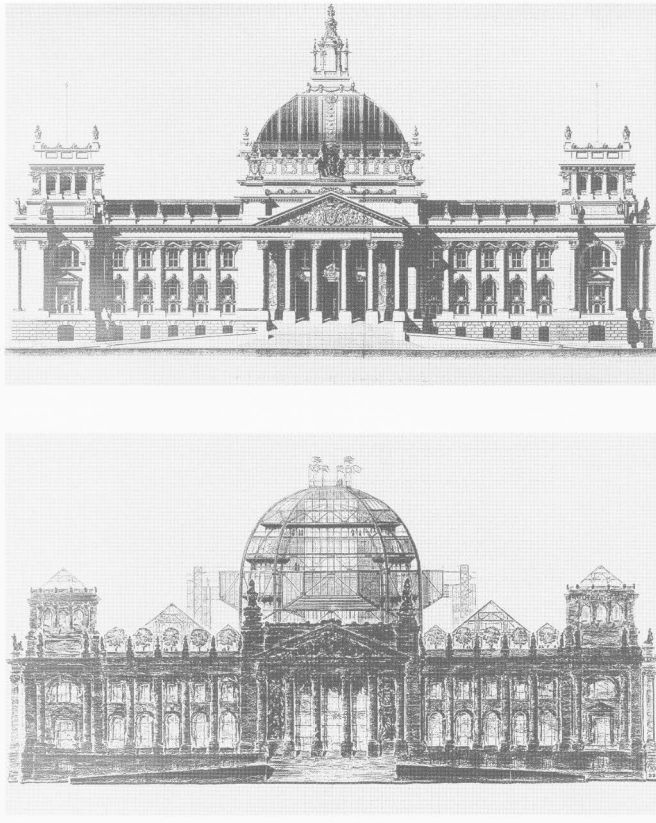
© Landesarchiv Berlin, F Rep. 290-01-04 Nr.158/Fotograf: Waldemar Titzenthaler.

Das mit Unterbrechung bis 1992 verfolgte Projekt kam nicht zur Umsetzung. Stattdessen wurde in Folge des Beschlusses, den ständigen Sitz des Bundestags in den Berliner Reichstag zu verlegen, 1993 ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben, den der britische Architekt Norman Foster gewann. Dieser sah keine Kuppel vor, sondern ein gigantisches schwebendes Dach.

9 Phent, Wolfgang: Gottfried Böhm, Basel/Berlin/Boston 1999, S. 138-141; Voigt, Wolfgang (Hg.): Gottfried Böhm, Berlin 2006, S. 22-30.

10 Baumgarten hatte sogar selbst einen Vorschlag zur Rekonstruktion der Kuppel unterbreitet, die aber vom Bauherrn nicht erwünscht war und daher unrealisiert blieb. Siehe Baumgarten, Paul: Bauten und Projekte 1924-1981, Berlin 1988.

Abb. 4: Gottfried Böhm, Reichstagsgebäude Berlin, historischer Zustand von 1894 im Vergleich zum Planungsstand 1990, Ansicht von Westen.



© Architekturbüro Böhm.

Durch eine Reduktion des Bauprogramms wurde dies hinfällig, doch forderten Vertreter*innen des Bundestags mehr und mehr den Wiederaufbau der historischen Kuppel¹¹, was Foster als dysfunktionale, rein rhetorische Geste ablehnte. Es folgte ein zähes Ringen zwischen Bauherren und Architekten. Foster konnte sich mit seinem Wunsch nach einer freieren Interpretation des Dachaufbaus, welcher nicht

11 Siehe hierzu u.a. Schneider, Oscar: Kampf um die Kuppel: Baukunst in der Demokratie, Bonn 2006; Foster, Norman et al. (Hg.): Der neue Reichstag, Leipzig/Mannheim 2000; Schulz, Bernhard/Thierse, Wolfgang/Foster, Norman (Hg.): Der Reichstag: die Architektur von Norman Foster, München/London/New York 1999.

der historischen Silhouette folgt, nicht durchsetzen. Zugleich aber widersetzte er sich dem Wunsch eines exakt originalgetreuen Wiederaufbaus und rang der Kuppel in zahlreichen Entwurfsstudien eine funktionale Bedeutung ab: Transparent und für die Öffentlichkeit begehbar, öffnet sie das Gebäude dem Publikum und erfüllt zugleich wichtige Aufgaben für eine energiesparende natürliche Klimatisierung des Baus.

Abb. 5: Reichstag Berlin, nach dem Umbau nach dem Entwurf von Norman Foster 1994-1999.



Foto: Thomas Mies 2005/CC BY 3.0 DE, nicht portiert.

Für die Rekonstruktionsdebatte wie für die deutsche Staatsarchitektur stellt diese Lösung ein Übergangsphänomen dar. Kurz zuvor war noch in Bonn der neue Plenarsaal von Günter Behnisch eingeweiht worden, der die Modernität der westdeutschen Staatsbauten der Nachkriegsära mit einem informell-dekonstruktivistischen Ordnungsdenken zeitgemäß fortgeschrieben hatte.¹² Dies war in Berlin nicht mehr gefragt. Die neue-alte Hauptstadt war kein Provisorium mehr, bei dem nationale Repräsentation aus Scham vor der Geschichte wie auch als Nichtakzeptanz der deutschen Teilung als Dauerzustand¹³ vermieden wurde. Die demonstrative Bescheidenheit wich einem neuen Nationalbewusstsein, zumal es nun auch

12 Behnisch & Partner, Plenarbereich des Deutschen Bundestages in Bonn: Ausstellung Oktober, November 1992, Aedes, Galerie und Architekturforum, Berlin 1992.

13 Galetti, Nino: Der Bundestag als Bauherr in Berlin: Ideen, Konzepte, Entscheidungen zur politischen Architektur (1991-1998) (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der po-

erforderlich war, sich in einer historischen Topographie zu positionieren, in welcher deutsche Geschichte überall präsent war.

Die Kuppel des von Norman Foster neu gestalteten Reichstags stand einerseits mit ihrer Transparenz und Funktionalität in der Tradition der modernen Bauten der Bonner Republik. Andererseits entsprach sie mit ihrer Bezugnahme auf eine historische Form des 19. Jahrhunderts zugleich dem neuen Geschichtsbedürfnis der Berliner Republik. Der Nachkriegsumbau von Paul Baumgarten wurde hierfür nahezu vollständig beseitigt. In seiner modernisierenden Nachahmung der Kuppel entsprach Fosters Entwurfshaltung in mancher Hinsicht Rudolf Schwarz' Vorgehen bei der Frankfurter Paulskirche 1948.

Das Berliner Schloss – Die neue Orthodoxie

Ein Jahrzehnt später war bei dem Berliner Schloss als Staatsbau der Bundesrepublik eine solche Lösung nicht mehr möglich. Hier setzte der Bundestag die vollständige originalgetreue Nachbildung der historischen Kuppel und Barockfassaden durch, und dies bei einem Bau, der anders als der Reichstag zur Gänze neu geschaffen wurde. Obgleich als Humboldtforum museal genutzt, ist der Bau zu allererst ein auf Identitätsstiftung zielender Symbolbau, welcher Ausdruck eines neuen nationalen Selbstverständnisses ist. Durch den originalgetreuen Nachbau der Fassaden wurde das äußere Erscheinungsbild des einstigen preußischen Herrscherhauses nachgebildet und damit der Anschluss an die deutsche Geschichte vor 1918 architektonisch artikuliert. Dies solle – so hieß es seitens der Befürworter*innen – Berlin einen Teil seiner verlorenen Identität zurückgeben. Doch Berlin mangelte es 1990 nicht an Identität. Es ging nicht darum, etwas Gesichts- und Eigenschaftslosem Spezifität zu geben. Sondern es ging darum, mit dem Abriss eines authentischen Orts deutscher Geschichte (Palast der Republik) und dem Nachbau des barocken Vorgängerbaus eine historisch entwickelte Identität gemäß anderer Wertevorstellung gezielt zu verändern.

Das Verstörende an diesem Vorgang ist die Rigidität und Kompromisslosigkeit, mit der dies umgesetzt wurde. Zum einen wurde entgegen der Empfehlung der Expertenkommission nicht geprüft, ob und wie Teile des ehemaligen Palasts der Republik in den Neubau integriert werden könnten. Dieser war nicht nur ein zentrales Bauwerk der DDR, sondern auch der Tagungsort der 1990 frei gewählten Volkskammer Ostdeutschlands. Bei einer weniger ideologisch geprägten Sicht auf die Geschichte der deutschen Nation wäre es eine Selbstverständlichkeit gewesen, diese baulichen Spuren teilweise zu bewahren. Doch der Bundestag nahm

litischen Parteien, Bd. 152), Düsseldorf 2008. Er zitiert auf S. 69 zur Frage des Provisoriums ein Statement des nordrhein-westfälischen Innenministers Burkhard Hirsch vom Februar 1980.

mit dem vorgezogenen Abriss sogar Mehrkosten in Kauf, um eine solche Option für den 2008 durchgeführten Architektenwettbewerb von vornherein auszuschließen.

Und zum anderen wurde bei diesem Realisierungswettbewerb keine architektonische Lösung gesucht, sondern ein Erfüllungsgehilfe, der den Wunsch nach einer Architektur ohne zeitgenössischen Architekt*innen ermöglichte. Der politische Wunsch war, dass die äußere Erscheinung des Gebäudes anhand der überlieferten Photographien möglichst exakt in seinem historischen Zustand reproduziert wird. Ein solches Vorgehen ist alles andere als traditionell, sondern hypermodern und ein Novum. Und es hat sich als zentrales Charakteristikum der neuen Rekonstruktionswelle herausgebildet, dessen prominentester Prototyp das Berliner Schloss ist.¹⁴ Eine Reproduktion der Architektur aus der Photographie setzt nicht nur die Verfügbarkeit der technischen Medien Photographie, Photogrammetrie und digitaler Bildbearbeitung voraus. Sie bricht auch mit der jahrtausendealten Tradition baulicher Rekonstruktionen. Denn bis dato beruhte die Wiederherstellung eines historischen Erbes auf einem Prozess kultureller Aneignung und Vergewärtigung. Differenzen zwischen Vorgängerbau und seinem Reenactment waren nicht nur unvollständiger Dokumentation und Überlieferung geschuldet, sondern waren bewusste Interpretationen des historischen Erbes aus der Position der Gegenwart und verankerten die Rekonstruktionen im Ideen- und Wertekosmos ihrer Zeit. Doch mit der Einführung fotorealistischer Reproduktionen wird dieser Prozess kultureller Aneignung und Aktualisierung unterbunden und durch ein wissenschaftlich exaktes, rein technisches Vorgehen ersetzt. Mit dem Begriff der ›Authentizität‹ wird eine Sachzwanglogik implementiert, welche genauso unerbittlich und kompromisslos exekutiert wird wie die Sachzwänge der Verkehrsplaner*innen im Nachkriegsstädtebau. Damals wie heute erlaubt diese vermeintlich sachlich gebotene Logik, die zugrunde liegenden Werteentscheidungen zu verbergen und einem gesellschaftlichen Diskurs zu entziehen. Andere Lösungen werden kategorisch ausgeschlossen. Dies ist absurd, da es hier unstrittig auch um Identitätsfragen geht, zu denen es immer unterschiedliche Auffassungen gibt, die in einer pluralen Gesellschaft ausgehandelt werden sollten. Bei den baulichen Rekonstruktionen aber geht es darum, architektonisch wie gesellschaftlich an Traditionen vor 1918 anzuschließen und diese wiederzubeleben. Die Ära der Moderne der letzten 100 Jahre wird dabei als architektonisch-städtebaulicher Irrweg dargestellt, den es zu überwinden gelte. Bei diesem Schwarzweiß-Denken gelten historische Bauten aus der Zeit vor 1919 grundsätzlich als gelungen, moderne Bauten der letzten 100 Jahre hingegen pauschal als gescheitert.

14 Zum Sachverhalt ausführlicher: Oswalt, Philipp: »Utopien und ihre Rekonstruktion«, in: Thomas Demand/Udo Kittelmann (Hg.), Nationalgalerie »How German is it«, Berlin 2011, S. 324-332.

Parallelen im allgemeinen Architekturdiskurs

Die Rekonstruktionsdebatte ist hierbei die Zuspitzung einer viel breiteren Architekturdebatte, die in Berlin 1991 mit der Berufung von Hans Stimmann als Senatsbaudirektor aufbrach, zeitgleich und bis heute in vielen Ländern zu finden ist.¹⁵ Stimmann, nicht ganz unzutreffend als »Thilo Sarrazin der Architektur«¹⁶ bezeichnet, forderte für die Neugestaltung Berlins nach dem Mauerfall die Befolgung der Regeln einer »Berlinischen Architektur« und des »preußischen Stils«. Die Architektur solle »diszipliniert, preußisch, zurückhaltend in der Farbigkeit, steinern, eher gerade als geschwungen« sein.¹⁷ Aus dem fiktiven Bild einer »Berlinischen Architektur«, die so nie bestanden hat, soll deren »Wiedergeburt« erfolgen. Der Mythos der Vergangenheit diene als Vision für die Zukunft. Und dies räumte der Architekturtheoretiker Fritz Neumeyer auch ganz offen ein:

»Im Blick auf die eigene Geschichte haben wir die kritische Arbeit einer Ent- und Remythologisierung zu unternehmen. Diese Arbeit am Mythos des Berlinischen kann hoffentlich dazu beitragen, die notwendigen regulativen Fiktionen und Leitbilder zu entwickeln, ohne die auch in Architektur und Städtebau schwerlich etwas Identisches entsteht.«¹⁸

Der identitätspolitische Charakter dieser Haltung wurde in Hans Stimmanns Äußerungen deutlich: »In den fünfziger Jahren haben sich die Berliner aufgemacht, ihre Identität zu suchen: die einen in Amerika, die anderen in der Sowjetunion, später in Richtung Was-weiß-ich-wohin. Auf jeden Fall musste es furchtbar international sein. Das war ein falscher Weg. Die Berliner müssen ihre eigenen Themen wieder ernst nehmen.«¹⁹ Was bei Stimmann noch als Regionalismus formuliert war, wurde von dem konservativen Publizisten Wolf Jobst Siedler nationalistisch gewendet:

»Das Gedächtnis der Völker ist tief und reicht weit zurück. Die nationalen Renaissance, die alle europäische Geschichte markieren, sind nur eine Form des Aufbrechens verschütteter Erinnerungen. [...] Es ist dieser Untergang der antihistorischen

-
- 15 International prominente Protagonisten dieser Debatte sind insbesondere der belgische Architekt Léon Krier und der britische Philosoph Roger Scruton.
 - 16 Tröster, Christian: »Hans Stimmann, der Sarrazin der Architektur«, in: Die Welt: <https://www.welt.de/kultur/article11032924/Hans-Stimmann-der-Sarrazin-der-Architektur.html> vom 18.11.2010.
 - 17 »Ich bin ein mächtiger Mann«: Gespräch mit Senatsbaudirektor Hans Stimmann«, in: Baumeister 90,7 (1993), S. 51. Zum Sachverhalt ausführlicher: Oswalt, Philipp: »Der Mythos von der Berlinischen Architektur«, in: Arch+ 122 (1994), S. 78-82.
 - 18 Neumeyer, Fritz: »Auf dem Weg zu einer neuen Berlinischen Architektur?«, in: Annegret Burg (Hg.), Neue Berlinische Architektur: Eine Debatte, Basel/Berlin/Boston 1994, S. 22.
 - 19 »Ich bin ein mächtiger Mann«, S. 51.

Epoche, der auch hinter jenen Bewegungen steht, die den Städtebau der Gegenwart erfasst haben: Ein Wiedereintauchen in Geschichte, das binnen kurzem auch wieder alte Bild- und Erzählfigurationen aufführen wird.«²⁰

Wenig überraschend ist Stimmanns Ambition, einen einheitlichen Stil bei den Berliner Neubauten durchzusetzen, kläglich gescheitert. Allerdings war sie nicht nur ein frühes Wetterleuchten jener rechtspopulistischen Globalisierungskritik und Renationalisierung, die sich zwanzig Jahren später etabliert hat. Stimmanns Baupolitik und Ideologieproduktion hat maßgeblich dazu beigetragen, eine neokonservative Architekturströmung in Deutschland zu etablieren, der sich Architekten wie Hans Kollhoff, Christoph Mäckler und Hilmer Sattler verschrieben haben und die diese Ressentiments bedienen. Zugleich hat die Radikalisierung dieser Position den Weg für die Realisierung von Rekonstruktionsvorhaben bereitet, mit denen zentrale Orte im Stadtkörper besetzt und neu bebaut werden.

Das Berliner Schloss – unerwünschte Alternativen

Kommen wir nochmal auf den Wettbewerb für das Berliner Schloss zurück, bei dem es quasi zwei Sieger gab, was die ideologischen Konfliktlinien nachvollziehbar macht: Zum einen Franco Stella, der dem Wunsch des Bauherrn nach einem Nicht-Architekten perfekt entsprach und der dann auch beauftragte wurde.

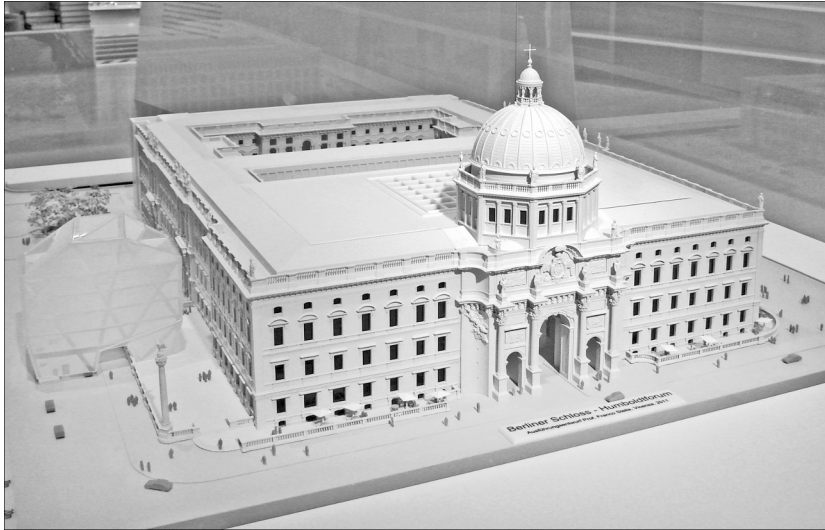
Zum anderen das Architekturbüro Kuehn Malvezzi, welches einen mit 60.000 € dotierten Sonderpreis erhielt. Sein Entwurf war der eigentliche Favorit der Jury,²¹ konnte aber nicht gebaut werden.

Der Grund war, dass dieser laut Vorprüfung des Auslobers keinen Vorschlag für den geforderten Nachbau der Kuppel von 1845–53 umfasse. Der Bauherr hatte allerdings die Anforderungen an die Kuppel nicht spezifiziert, und die Architekt*innen hatten in Anlehnung an Fosters Reichstagsentwurf statt einer klassischen Kuppelform ein schwebendes Glasdach vorgesehen. Wie gefordert sah der Entwurf den originalgetreuen Nachbau der historischen Fassaden vor, verband dies aber mit zwei wichtigen konzeptuellen Ideen: Der Baukörper der zweiten barocken Erweiterung von Johann Friedrich Eosander wurde im Erdgeschoss zum Stadtraum geöffnet, um die städtebaulichen Defizite des historischen Gebäudes zu beheben. Und das Gesamtgebäude sollte in Anlehnung an Karl Friedrich Schinkel zunächst als Sichtziegelmauerwerk ausgeführt und erst im zweiten Schritt gemäß Spendenerfolg mit den nachgebauten Barockfassaden verkleidet werden. Während Stellas Entwurf eine Art dekorierte Schuppen in Betonbauweise darstellte, an den mit

20 Siedler, Wolf Jobst: Stadtgedanken, München 1990, S. 45.

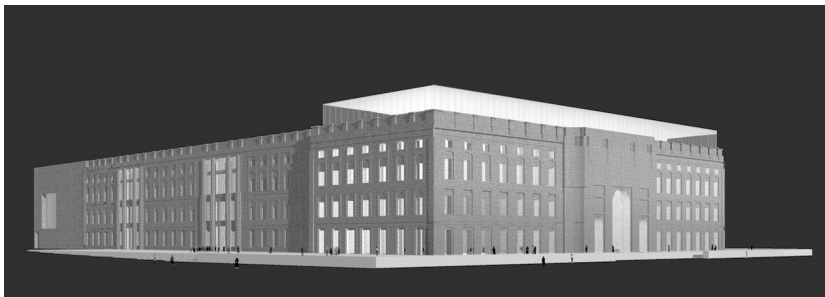
21 So der beteiligte Preisrichter Arno Lederer: »Geben Sie Gedankenfreiheit!«, in: Zeit Online: <https://www.zeit.de/2009/01/Berliner-Schloss> vom 23.12.2008.

Abb. 6: Berliner Schloss – Humboldtforum. Wettbewerbsbeitrag 2008 von Prof. Franco Stella. Vicenza.



© Foto: Jean-Pierre Dalbéra 2011/CC BY 2.0, nicht portiert.

Abb. 7: Kuehn Malvezzi, Humboldt-Forum Berlin, Wettbewerbsbeitrag 2008. Nord- und Westansicht gesehen von der Straße Unter den Linden.



© Kuehn Malvezzi

CNC-Fräsen geplottete dreidimensionale Steinfassaden wie eine Tapete angeklebt wurden, ermöglichte das Konzept von Kuehn Malvezzi eine ganzheitliche architektonische Gestaltung, die nicht nur Inneres und Äußeres schlüssig miteinander verband, sondern den historischen Nachbau durch die subtilen, aber strategischen

Eingriffe in der Gegenwart verortete. Doch eben dies war genau nicht gewünscht. Bei diesem nationalen Symbolbau sollten die deutschen Traumata des 20. Jahrhunderts ungeschehen gemacht, ihre Spuren beseitigt und mit dem Bau von 2020 bruchlos an das Jahr 1918 angeknüpft werden, »als habe es all die Schmerzen der Geschichte nie gegeben«²². Er war von der Sehnsucht nach einer anderen Vergangenheit geprägt.

Wie radikal dieser Rückgriff auf das vormoderne Architekturerbe ausfällt, zeigte sich in den Folgejahren bei der Ausführung der Schlosskuppel.

Abb. 8: Montage der Kuppellaterne auf dem Humboldt-Forum.



Dieses später hinzugekommene Bauteil wurde nun auch vollständig originalgetreu ausgeführt, einschließlich eines Kuppelkreuzes und einer Inschrift, welche die reaktionäre Haltung des damaligen Bauherrn zum Ausdruck brachte. Das Kuppelkreuz krönte einst die unter der Kuppel befindliche Schlosskapelle. Doch heute befindet sich hier ein Teil der außereuropäischen Sammlung. Was soll es bedeuten, dass diese nun von einem christlichen Symbol bekrönt werden? Über die Rekonstruktion des Kreuzes entbrannte eine Debatte, bei dem Befürworter*innen dieses als Bekenntnis zum Christentum und damit zugleich als Zeichen von Nächstenliebe, Toleranz, Weltoffenheit und Versöhnung verstanden wissen wollen. Die gleichzeitig mit dem Kreuz von König Friedrich Wilhelm IV. angebrachte

22 So das Magazin Der Spiegel einst lobend über das Hotel Adlon: Beyer, Susanne: »Sehnsucht nach Säulen«, in: Der Spiegel: <https://www.spiegel.de/kultur/sehnsucht-nach-saeulen-a-c8146f9c-0002-0001-0000-000016044566> vom 26.03.2000.

Innschrift brachte allerdings eine Geisteshaltung zum Ausdruck, welche das Christentum zur einzig legitimen Religion erklärte und eine Untertänigkeit einforderte, mit der die demokratische Revolution von 1848 abgewehrt und der damalige Absolutismus gerechtfertigt wurde. Andere verteidigten die Rekonstruktion von Kreuz und Innschrift mit historischer Authentizität und Schönheit und verwahrten sich dagegen, dass diese heute noch die damaligen Inhalte transportiere. Ein Verzicht hierauf wäre allerdings ein Akt der Selbstverleugnung und Unterwerfung wie in Michel Houellebecqs gleichnamigem Roman.²³

De facto ist das Muster der Unterwerfung allerdings ein umgekehrtes. Denn im Humboldtforum wird das zu guten Teilen im Kolonialismus angeeignete außereuropäische Kulturerbe in einem nekolonialen Akt instrumentalisiert, um den Wiederaufbau des preußischen Schlosses als Symbolbau für die vereinte Nation zu legitimieren. Die Realisierung des von den politischen Eliten seit Ende der 1990er Jahre verfolgten Vorhabens des Schlosswiederaufbaus war durchaus eine knifflige Angelegenheit – nicht nur, weil es von einer deutlichen Mehrheit der Berliner*innen damals abgelehnt wurde, sondern vor allem auch, weil der ungebrochene Rückgriff auf das preußische Herrscherhaus für den nationalen Kulturbau im Zentrum der deutschen Hauptstadt Irritationen hervorrufen konnte. Dies war der Fall sowohl im Ausland als auch bei den linken politischen Kräften im Inland, den Grünen und Linken, deren Zustimmung man für dieses nationale gesamtdeutsche Vorhaben erzielen wollte und im Falle der an der Regierung beteiligten Grünen auch benötigte. Für die bereits vorgesehene Fassadenrekonstruktion wurde daher im Sommer 1999 das Konzept des Humboldtforums entwickelt, das als Nutzung des Gebäudekomplexes den Einzug der außereuropäischen Sammlungen aus den staatlichen Museen in Berlin Dahlem vorsah.²⁴ Dies erfüllte perfekt die offenkundigen Anforderungen an *political correctness*. Den Schönheitsfehler, dass man für das Label des ›Außereuropäischen‹ die in Dahlem vereinten Sammlungen der europäischen und außereuropäischen Volkskunst voneinander separieren musste und erstere in Dahlem zurückließ, nahm man dafür gerne in Kauf. Inzwischen hat sich das Verhältnis zur deutschen Nation so ›normalisiert‹, dass solche Rücksichtnahmen überflüssig erscheinen.

23 So Bredekamp, Horst: »Das Kuppelkreuz repräsentiert etwas, das es nicht mehr gibt«, in: Die Welt: <https://www.welt.de/kultur/kunst-und-architektur/article165212012/Das-Kuppelkreuz-repraesentiert-etwas-das-es-nicht-mehr-gibt.html> vom 03.06.2017.

24 Hierzu Kilb, Andreas: »Baut sich hier ein Monstrum sein eigenes Labyrinth?«, in: F.A.Z.: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/berliner-stadtschloss-baut-sich-hier-ein-monstrum-sein-eigenes-labyrinth-14035613.html> vom 27.01.2016.

Garnisonkirche Potsdam: Die neue Unbekümmertheit und rechtsradikale Einschreibungen

Wie weit diese neue Unbefangenheit mit dem nationalen Erbe gehen kann, zeigt der 2017 begonnene Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam.

Der Bund ist hier zwar nicht direkter Bauherr, hat das Vorhaben aber 2013 zu einem ›Projekt von nationaler Bedeutung‹ erhoben und finanziert mehr als die Hälfte der Kosten. Die 1735 eingeweihte Barockkirche wurde im Bombenkrieg 1945 schwer beschädigt, ihre Ruine 1968 abgerissen. Sie stand für die Verbindung von preußischem Herrscherhaus, evangelischer Kirche und Militär und damit gerade für den problematischen Teil des preußischen Erbes: Absolutismus, Untertanengehorsam, Imperialismus, Militarismus, Nationalismus und Demokratiefeindlichkeit. In der Weimarer Republik war sie Versamlungs- und Symbolort der republikfeindlichen Rechtsradikalen, am 21.03.1933 wurde hier das nationalsozialistische Regime symbolisch mit kirchlichen und militärischen Weihen inthronisiert. 1984 initiierte der westdeutsche Bundeswehroffizier Max Klaar, dessen rechtsradikale Gesinnung bald zu Tage trat, das Wiederaufbauprojekt.²⁵ Gleichwohl ließ man ihn in den 1980er Jahren zunächst in der Bundeswehr und ab 1990 in Potsdam frei gewähren. Dort warb er 15 Jahre lang und letztendlich erfolgreich für den Wiederaufbau des nationalen Symbolbaus, wofür er bald politische Unterstützung von der CDU, wenig später auch von der SPD erhielt. Im Jahr 2000 stieg die evangelische Kirche auf Drängen der Politik in das Projekt ein und ergänzte Klaars Grundkonzeption um Ideen zur Versöhnung und der Friedensarbeit, womit die eingestandene Ambivalenz des historischen Ortes adressiert werden sollte. Der sich zunehmend radikalisierende Klaar stieg 2005 aus dem Projekt aus, es wird seitdem von der Kirche mit einem Teil von Klaars ehemaligen Unterstützer*innen fortgeführt. Der ursprünglich von der Kirche vorgesehene sichtbare Bruch am Turm in dem ansonsten originalgetreuen Nachbau wurde aus Rücksicht auf rechtsgerichtete Spender*innen wieder verworfen. Gegenwärtig entsteht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten als erster Bauabschnitt der Kirchturm in äußerer Originalgestalt, einschließlich der Dekoration aus Waffenschmuck und Kriegstrophäen. Die kirchlichen Betreiber*innen des Bauvorhabens haben sich nach 15 Jahren ihres Tuns schließlich mit Baubeginn von dem rechtsradikalen Initiator des Projektes distanziert und sich auch sonst gegen alte und neue Nazis ausgesprochen. Aber weder dies noch die praktizierte Friedens- und Versöhnungsarbeit hält rechtsradikale AfD-Politiker*innen davon ab, das Vorhaben uneingeschränkt zu befürworten.

25 Zum Sachverhalt ausführlicher: Oswalt, Philipp: »Rechtsradikale Einschreibungen in das Projekt Garnisonkirche«, in: *Bauwelt* 12 (2020), S. 32–35.

Abb. 9: Garnisonkirche Potsdam, Rendering einer Komplettrekonstruktion. Die Visualisierung der Garnisonkirche ist Teil der Panoramatour Potsdam 1850 und 2012 und wird von der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche e.V. verwaltet.



© Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche e.V., Visualisierung: arte4D – Andreas Hummel, Arstempno 2013, Initiative »Bürger für die Mitte«. <https://cms.panomaker.de/de/vt/potsdam1850/d/115885/siv/1>

Ebenso erhält es von rechtsradikalen Accounts und Kanälen auf Facebook und YouTube bis heute begeisterte Zustimmung.

Abb. 10: Werbung der AfD Brandenburg für den Wiederaufbau der Garnisonkirche 2016.



Zit. nach Lernort Garnisonkirche, Debatten–lernort|garnisonkirche(lernort-garnisonkirche.de)

Das Problem ist nicht, dass die Kirche oder der Bundespräsident irgendwelches rechtsradikales Gedankengut verfolgen könnten, sondern, dass sie diesen sehr problematischen Ort preußischer Geschichte zum »nationalen Tafelsilber«²⁶ deklarieren und behaupten, dieser stehe »für christliches verantwortetes Handeln für die Gemeinschaft, für die Verbindung von christlichem Glauben und ›preußischen Tugenden‹«²⁷. Dies ist nur möglich, indem die Projektbetreiber*innen Geschichtsrevisionismus praktizieren und – um es plakativ auszudrücken – aus einem Ort von Täter*innen einen Ort der Opfer machen. Der Ort ist eng verbunden mit von Preußen und Deutschen zu verantwortendem Unrecht und mit damit einhergehender Gewalt – von den polnischen Teilungen über die Kolonialkriege und den Ersten Weltkrieg, den Rechtsradikalismus der Weimarer Republik bis zum Nationalsozialismus. Doch für die Bauherren ist der Bau eine wertvolle Perle preußischen Erbes, die von den Nationalsozialist*innen missbraucht, im Bombenkrieg schwer beschädigt und von der DDR schändlich vernichtet worden ist. Bemerkenswert ist auch, dass die Kritiker*innen des Projektes gerne als »Kirchenhasser«²⁸,

26 So die Formulierung auf der Website der kirchlichen Stiftung: <https://garnisonkirche-potsdam.de/das-projekt/leitgedanken/> (letzter Zugriff: 23.12.2021).

27 Zit. nach einem Flyer der Stiftung Garnisonkirche Potsdam, ca. aus dem Jahre 2015.

28 Radeke-Engst, Cornelia: »Geschichte erinnern – Verantwortung lernen – Versöhnung leben. Am Ort der ehemaligen Garnisonkirche buchstabiert die Profildgemeinde der Nagelkreuz-

»Ulbrichts Enkel«²⁹, »Tatsachenverdrehen«³⁰ usw. diffamiert werden, eine wirksame Abgrenzung nach rechts aber unterbleibt. Um das nach wie vor sehr umstrittene Projekt durchzusetzen, will man potenzielle Unterstützer*innen nicht unnötig verschrecken, auch wenn man sich mit ihnen nicht gemein macht und ihre Ansichten nicht teilt.³¹

Fazit

Während die seit Ende der 1970er Jahre einsetzende bauliche Rückbesinnung auf die Geschichte deutscher Städte geboten war, hat die damit verbundene Rekonstruktionswelle eine ideologische Denkhaltung hervorgebracht, die problematisch ist und sich zunehmend radikalisiert. Das kompromisslose exakte Nachbauen von in Photographien festgehaltenen äußeren Erscheinungsbildern verloren gegangener Bauten verfolgt eine fragwürdige geschichtspolitische Agenda. Unter vermeintlich unverfänglichen Begriffen von »Authentizität«, »Schönheit« und »Stadtreparatur« wird eine nationalkonservative Identitätsstiftung betrieben, die nicht selten geschichtsrevisionistische Züge annimmt. Bauten vor 1918 und damit der Monarchie werden unkritisch und pauschal idealisiert, Bauten der Moderne seit 1919, zumeist aus Phasen eines demokratischen Gemeinwesens,³² pauschal diffamiert. Den zeitgenössischen Architekt*innen wird ein krankhafter Erneuerungswille als *déformation professionnelle* vorgeworfen, welche die Wünsche der Allgemeinheit nach Tradition, kulturellem Erbe und Schönheit ignoriere.

Dieser unzutreffende Vorwurf einer Orthodoxie ihrer Kritiker*innen hat im öffentlichen Diskurs erfolgreich die Orthodoxie der heutigen Rekonstruktionsbetreiber*innen kaschiert. Doch Rekonstruktion und modernes Bauen waren nie ein Wi-

kapelle Friedens- und Versöhnungsarbeit«, in: epd Dokumentation Nr. 18/19, Frankfurt a.M., 03.05.2016, S. 98.

- 29 Christian Wendland im Gespräch 2014, Video, https://wissen.garnisonkirche.de/wissensspeicher/detailansicht/?tx_news_pi1%5Bnews%5D=1395&cHash=c740d302ae0275f633f783c2613eb808, abgerufen am 23.02.2021, Minute 5:20. Ich danke Christian Klusemann für den Hinweis.
- 30 Nolte, Paul: »Worüber zu streiten lohnt. Was die Garnisonkirche Potsdam mit deutscher Geschichte zu tun hat«, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft Mai 2020. Dieser Vorwurf adressierte sich an den Autor dieses Texts.
- 31 Dieses Vorgehen entspricht dem Erfurter Handschlag, der unseligen Wahl des FDP-Politikers Thomas Kemmerich zum Thüringer Ministerpräsidenten am 05.02.2020 mit den Stimmen der AfD.
- 32 Die Architektur des Nationalsozialismus wird von der Kritik in der Regel verschont und zuweilen gar rehabilitiert. Exemplarisch hierfür sind die Äußerungen von Léon Krier. Für den deutschen Diskurs siehe Ph. Oswald: »Der Mythos«. Die Architektur der DDR war überwiegend modern, ging aber aus einem diktatorischen Staatswesen hervor.

derspruch, die Zukunftsversessenheit der Nachkriegsära war ein zwiespältiger gesamtgesellschaftlicher Konsens, der im Bauwesen seinen sichtbaren Niederschlag fand. Das Ringen der Architekt*innen um adäquate Formen des Rekonstruierens – Hans Döllgast bei der Alten Pinakothek in München 1946–57, Rudolf Schwarz bei der Frankfurter Paulskirche 1947/48, Kuehn Malvezzi bei dem Entwurf zum Berliner Schloss/Humboldtforum 2008, Bruno Fioretti Marquez bei den neuen Meisterhäusern in Dessau 2011–14, um nur wenige Beispiele zu nennen – beweist nicht nur das Interesse und die Befähigung der Architekt*innen, sich Fragen der Rekonstruktion zu widmen. Es zeigt auch innovative Wege auf, wie eine heutige Gesellschaft mit architektonischen Mitteln sich kritisch-konstruktiv ein verloren gegangenes bauliches Erbe aneignen und vergegenwärtigen kann. Ein solches Agieren wird aber von den heutigen Rekonstruktionsbefürworter*innen in Deutschland mit Vehemenz abgelehnt, da sie eben nicht ein kritisch-reflexives In-Beziehung-Setzen mit der Geschichte anstreben, sondern ein bruchloses Wiederanknüpfen an die Zeit vor 1918. Ebenso kompromisslos werden im Konfliktfall Bauten aus der Zeit nach 1919 unabhängig von ihrer architektonischen Qualität und zeithistorischen Relevanz eliminiert. Im Namen von Geschichte wird Geschichte ausgelöscht.

Rekonstruktionen finden zwar nur punktuell statt, aber ihnen wird eine allgemeine Leitbildfunktion für heutige Architektur und Städtebau zugeschrieben.³³ Für diese fordert man Homogenität und eine Verwurzelung in vormodernen Bautraditionen. *De facto* handelt es sich hierbei um symbolische und letztendlich rechtspopulistische Antworten auf die Herausforderungen und Krisen der neoliberalen Globalisierung der Gegenwart. Die zugrundeliegenden Probleme werden dabei nicht adressiert, sondern lediglich kaschiert.³⁴

Die Behauptung, die Bevölkerungsmehrheit würde für Originalrekonstruktion und neotraditionalistische Architekturformen plädieren, ist aus der Luft gegriffen und eine Selbstanmaßung, die den eigenen Rigorismus und Absolutheitsanspruch legitimieren soll. In liberalen Gesellschaften bestehen zu Fragen von Architektur und Städtebau konkurrierende Vorstellungen, die sich je nach Einzelfall unterscheiden und über die Zeit auch verändern. Der Abriss des Palasts der Republik und

33 Exemplarisch sind hierfür Statements zur Frankfurter Neuen Altstadt. Siehe etwa »Die Altstadt kann Vorbild in Deutschland werden« Ein Gespräch mit Christoph Mäckler und Arno Lederer«, in: F.A.Z.: <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/im-gespraech-christoph-h-maeckler-und-arno-lederer-die-altstadt-kann-vorbild-in-deutschland-werden-1595490.html> vom 25.12.2010; Mischke, Roland: »Ein Stadtbild, in dem sich die Menschen wohlfühlen«, in: Die Welt: <https://www.welt.de/finanzen/immobilien/plus170963959/Ein-Stadtbild-in-dem-sich-die-Menschen-wohl-fuehlen.html> vom 27.11.2017; »Dom-Römer-Areal kann Vorbild sein. Christoph Mäckler im Interview«, in: Frankfurter Neue Presse: <https://www.fnp.de/frankfurt/dom-roemer-areal-kann-vorbild-sein-10498970.html> vom 10.10.2016.

34 Siehe Oswalt, Philipp: »Vorbild Frankfurt: Restaurative Schizophrenie«, in: Merkur, September 2018, S. 59–65.

der damit verbundene Schlossnachbau wurde Anfang der 2000er Jahre von einer deutlichen Mehrheit der Berliner*innen abgelehnt.³⁵ Die Potsdamer Stadtpolitik verhinderte 2014 mit fragwürdigen Mitteln einen Bürgerentscheid zur Garnisonkirche Potsdam, weil eine Niederlage drohte. Bei dem einzigen durchgeführten Bürgerentscheid zu einer Rekonstruktion – der Ulrichskirche in Magdeburg 2011 – stimmten 76 % der Wähler*innen gegen den Wiederaufbau. Umso wichtiger ist der Politik, den Anschein einer starken Bürgerpartizipation zu geben. Doch außer im Falle der Dresdener Frauenkirche konnte dies nicht erzielt werden. Spendenaktionen kommen nur sehr schleppend in Gang und bedürfen großer staatlicher Unterstützung. Am Ende tragen sie nur zu einem kleinen Teil zur Finanzierung bei. Aber symbolisch sind sie bedeutsam, sollen sie doch den Eindruck von Popularität für die meist staatlichen Baumaßnahmen vermitteln.³⁶

Jüngst machte die Äußerung eines älteren, über 20 Jahre in Frankfurt a.M. tätigen CDU-Politikers die ganze Problematik dieser Entwicklungen in wenigen Worten anschaulich. Der einstige Stadtrat und Schuldezernent Bernhard Mihm sieht den dortigen modernen Theaterbau von 1963 als »architektonischen Beitrag zur Umerziehung unseres Volkes«, die er als aufgesetzt und lästig empfindet. Die in Frankfurt seit den 1980er Jahren realisierten Rekonstruktionen seien hingegen »Balsam auf der geschundenen Seele der Stadt«, auch wenn sie von den heutigen »Umerziehungsideologen angefeindet« werden. Dies alles werfe nicht nur grundsätzlich die Frage nach der Befähigung heutiger Architekt*innen auf, sondern gebe den »Pfei-Rufen aus Feuilletons und Architekturzeitschriften« zum Trotz dem US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump recht, der für Neubauten der Bundesbehörden den »für die Vereinigten Staaten lange stilbildenden Klassizismus« verfügte.³⁷ Die zwischen Nationalkonservatismus und Rechtspopulismus changierenden Architekturentwicklungen sind kein deutsches Spezifikum, sondern ein globales Phänomen. Vor der spezifischen deutschen Geschichte entwickeln sie aber eine besondere geschichts- und erinnerungspolitische Brisanz, die immer deutlicher hervortritt.

35 Paul, Ulrich: »Demontage zur falschen Zeit«, in: Berliner Zeitung vom 10.02.2006 (S.-Zahl nicht zu ermitteln). Nach dem Beginn des Palastabrisse verschoben sich anderen Umständen zufolge die Mehrheitsverhältnisse zu Gunsten der geplanten Neugestaltung, so Thomas Wülling in der online-Ausgabe der Welt vom 04.05.2008 (Seite nicht mehr aufzurufen).

36 Der vermeintliche Verkaufserfolg bei der Frankfurter Neuen Altstadt ist allein dem Umstand geschuldet, dass die Käufer nicht einmal die Hälfte der Kosten zahlen mussten, die Stadt subventionierte jeden Quadratmeter der Luxuswohnungen mit etwa 9000 €. Siehe Ph. Oswalt: »Vorbild Frankfurt«.

37 Mihm, Bernhard: »Architektonischer Beitrag zur Umerziehung«, Leserbrief in der Rhein-Main-Zeitung der F.A.Z. vom 08.06.2020, S. 32. Ich danke Alfons Maria Arns für den Hinweis auf diesen Beitrag.

